

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rbl., für
das Ausland 3 Rbl. 50 k.
mit Übersendung.

Klemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнь и К^o.

Inhalt. Hirtenbrief des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Tiraspol.—Die Jesuiten an der Wolga.—Wozu denn der Peterspfennig?—Hilf dir selbst, und Gott wird dir helfen.—Kischinewer Unruhen.—Stabat Mater dolorosa.—Aus Welt und Kirche.—Allerlei.—Ankündigungen.

Dieser Nummer ist ein Preiskurant der Hand- u. Industrie-Gesellschaft John Greaves u. Co. beigelegt.

Hirtenbrief des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Tiraspol.

Der Geistlichkeit und dem christlichen Volk

Gruß und bischöflichen Segen!

Es ist nicht viel Zeit verstrichen, seitdem ich Euch, meine Lieben, zum erstenmal begrüßt habe und zu Euch gesprochen von den Pflichten, die mir und Euch obliegen. Mein ist die Pflicht, Euch zu leiten und Euch die nötige Hilfe auf dem Wege der Tugend und Erlösung zu bieten, Euer die Pflicht, diese Hilfe zur Erlangung der Gnaden Gottes zu benutzen. In dieser Thätigkeit der Hilfgewährung von meiner Seite und Hilfeannahme von Eurer Seite begegnen sich unsere Mühen und Sorgen, unsere Liebe und Aufmerksamkeit an dem Ort, in dem Hause, wo die Hilfstruppen, die, gesandt durch mich, Euch beistehen sollen auf dem Wege der Tugend und Wissenschaft, vorbereitet, eingeübt, gelehrt werden, nämlich in unserem Diözesansemnar.

Ich glaube und hoffe, daß jeder gute Katholik mit Liebe und Anhänglichkeit zu dieser Unserer Anstalt hinsieht. Sind doch dort von Kindheit an viele Eurer Söhne, Verwandten, Freunde, Nachbarn und Pfarrgenossen erzogen worden! Hat doch dort auch gegenwärtig so manches Dorf und manche Familie seine Vertreter! Für mich aber ist das Seminar meine ganze Hoffnung für die Zukunft; dort liegt die Hoffnung, daß ich Euren vielen Bedürfnissen werde nachkommen können; dort die Hoffnung, daß sich manches nicht Wünschenswerte wird abstellen lassen; dort die Hoffnung, daß ich meinen lieben Diözesanen immer mehr und immer tüchtige Geistliche werde schicken können, und daß sich mit der Zeit in der Diözese wahre, aufrichtige Liebe und Einheit entwickelt zwischen Klerus und Volk.

Während aber Euer Interesse und Eure Liebe zum Seminar nur von Zeit zu Zeit getrübt wird, wenn Ihr die zu den Ferien nach Hause zurückkehrende Jugend seht, und seht, wie elend und schwach sie aussieht, so habe ich die welken Blüten stets vor Augen, und sehe, woher es kommt, daß unsere liebe Seminarjugend so elend aussieht. Daher meine Ungeduld, um dem Ubel abzuhelpen, daher so bald nach meiner ersten Begrüßung schon wieder dieses Schreiben an Euch, hochwürdige Geistlichkeit und liebes Volk!

Ihr wißt alle, wie groß bei uns der Mangel an Geistlichkeit ist, wie viele Stellen es gibt, wo neue frische

Kräfte not thäten, wo Vikare voll zu thun hätten, wo Exposituren und neu sich gründende Pfarreien unbesezt oder schwer zu besetzen sind; und dennoch ist unser Seminar mehr als dreimal überfüllt. Die Gebäude sind berechnet für 40 Schüler, wir haben ihrer 160, und noch zu wenig. Aber die 160 haben in den Gebäuden keine Luft, und daher können sie sich in den Jugendjahren nicht gehörig entwickeln, daher ihr armseliges Aussehen, daher auch der so häufige Fall, daß die besten ersten Priesterjahre in halber Unthätigkeit, Krankhaftigkeit verlaufen und dem ganzen weiteren Leben des jungen Geistlichen einen weder für ihn noch für die Gläubigen wünschenswerten und guten Stempel der Sorgfalt um seine Gesundheit und Besorgnis um sich selbst aufdrücken. Wir müssen heraus aus dieser traurigen Lage und können heraus, nur indem wir das Seminar teils umbauen, teils neu bauen! Dazu brauche ich aber Geld! Ich habe die Regierung um Hilfe gebeten, habe aber keine bekommen, wohl aber die Erlaubnis, mich bei Euch, hochwürdige Geistlichkeit und liebes Volk, um Hilfe umzusehen. Nun bitte ich Euch, helfet! Ihr helft mir, insofern Ihr mir die Möglichkeit gebt, gesunden und genügenden Nachwuchs der Geistlichkeit und des Lehrkörpers zu beschaffen; Ihr helft Euch, indem Ihr sorgt für gute, kräftige und gesunde Priester und die Lust zum geistlichen Stand mehrt bei der Jugend. Ihr helft vor allem aber Euren Kindern, Euren Verwandten und Freunden, Euren Pfarrgenossen, indem Ihr die liebe arme Jugend in die Lage versetzt, gesund und fröhlich ihren Studien nachzugehen und Euch durch blühendes Aussehen und später durch aufopfernde Thätigkeit für Eure Sorge zu danken. Helst also, liebe Brüder aus der Geistlichkeit und mein gutes katholisches liebes Volk! Die Sammlung, die ich hiemit anfangen, wird jedenfalls zwei bis drei Jahre dauern, weil Bauten, wie die, die wir vorhaben, nicht im Handumdrehen ausgeführt werden können; anfangen müssen wir aber gleich, ohne Aufschub. Wer also gleich helfen kann, der schiebe es nicht auf und gebe mir schon in diesem Jahre die Möglichkeit, mit dem Bau zu beginnen, oder richtiger gesagt, den Bau, den ich so wie so beginnen werde, zu bezahlen. Wer aber jetzt nicht helfen kann, der bestimme für diesen Zweck im Laufe der 2—3 folgenden Jahre die Ernte von einer Strecke Land nach Mögen und Vermögen.

Ihr werdet sehen, daß Gott es segnen wird, und besser könnt Ihr Eure Mühe, Arbeit und den Verdienst nicht opfern und anbringen. Was Ihr opfern wollt, liebe Brüder und Volk, das kann ein jeder nach Belieben entweder durch seinen Pfarrer oder direkt mir zusenden; die Namen und Opfer werden von Zeit zu Zeit im „Klemens“ ge-

druckt werden, ebenso auch eine Übersicht der ausgeführten Arbeiten und verausgabten Summen.

Empfanget, hochwürdige Geistlichkeit und liebes Volk, meinen Gruß und Segen und auch im voraus schon, in der festen Zuversicht, daß mein Ruf nicht unbefolgt verhallen wird, meinen schwachen Dank, aber auch mein festes Versprechen, daß es einen Mächtigeren gibt, der Euch einstens auch danken wird für das, was Ihr für seine Diener, für seine und Eure Kinder thun werdet.

In aufrichtiger Liebe zu Euch und Sorge für Eure Jugend und meine Seminarfinder

Euer Bischof Eduard Br. v. d. Kopp.

5. März
1803.

Die Jesuiten an der Wolga.

(Fortsetzung.)

In Semenovka wohnte ein Handwerker, der von krankhaften Anfällen geplagt wurde. („Czarodzieyskiemi sztukami drenzony“) Er konnte weder schlafen noch arbeiten. Manchmal wurde er bei der Arbeit zu Boden geworfen. Er kam zu P. Meyer und bat um Rat. Dieser fragte nach dem Ursprung der Krankheit, legte ihm die Hände auf, gab ihm ein Bildchen des hl. Ignatius und hieß ihn nach Hause gehen. Die Krankheit war verschwunden. Im Verlaufe von sechs Monaten sind durch P. Meyer über zweihundert Personen gesund geworden. P. Löffler (Preuß) sagt: „In meinem Dorfe brach eine ansteckende Krankheit aus. Ich selbst wurde davon ergriffen. Allen gab ich Rat und Arznei. Niemand ist gestorben, während bei anderen viele auf den Kirchhof kamen. Ich war in Seelmann, erzählt P. Löffler, da fühlte ich mich ganz unruhig. Es war mir, als ob ich nach Hause fahren sollte, was ich auch that. Kaum war ich in Preuß angekommen, als zwei Frauen erschienen und berichteten, daß eine Frau bereits drei Tage von einer Schweregeburt nicht frei werden könne. Ich befahl, der Kranken Ignatius-Wasser zu geben, 10 Vater unser, 10 Ave Maria und 10 Ehre sei dem Vater zu beten. Das geschah, und die Frau wurde gleich von einem gesunden Sohne entbunden, den ich am nächsten Morgen taufte. Viele ähnliche Fälle, schreibt P. Landes, übergehe ich der Kürze halber. P. Richard (Katharinenstadt) wurde in ein Ruffendorf, das einige Werst von Katharinenstadt entlegen ist, (wahrscheinlich Beresniki) zum Kranken gerufen. Der Mann war kurz nach der Hochzeit durch die Bezehung des Geliebten seiner jungen Frau, wie man sagte, krank geworden. P. Richard sprach über ihn die Gebete aus dem Rituale, und derjenige, der sich nicht mehr hatte rühren können, wurde noch an demselben Tage gesund. Zu demselben Vater brachte man auch ein Russenweib, das vor allzu großen Zahnschmerzen nicht mehr bei Sinnen war. Drei Zähne hatte sie sich schon ausreißen lassen, die Schmerzen ließen aber nicht nach. Sie fiel vor P. Richard auf die Knie, bekreuzte sich und stotterte Worte hervor. Auch ihre Eltern knieten nieder, machten das Kreuzzeichen, weinten und baten um den Segen für ihre Tochter. Sie behaupteten, die Schmerzen seien ihrer Tochter von einer Frau angethan. P. Richard suchte sie von dieser Meinung abzubringen und sprach die Kirchengebete, indem er dabei den hl. Ignatius anrief. Die Gebete waren vollendet, und die Kranke — gesund. „Hochwürden!“ sprach die Geheilte, „eine Frau glaubte, ich hätte ihr Böses zugefügt. Da ich nun beichten wollte, so bat ich sie um Verzeihung, wenn ich ihr etwas zuviel gethan hätte. Darauf erwiderte sie: „Geh' nur! Dich wird alles treffen, was über dich kommen soll.“ Und seit jener Zeit leide ich die unerträglichen Zahnschmerzen.“ Sie wollte dem Vater einen halben Rubel in die Hand schieben, aber er nahm ihn nicht an, und so gingen sie weg. Nach einer Stunde kehrte der Vater zurück und opferte als Dank für die Heilung seiner Tochter 30 Kop. in die Kirche. Die Andersgläubigen wundern sich und staunen über solche Thaten. „Damit sie aber nicht glauben,“ fügt P. Richard hinzu, „ich thue das mit Hilfe des Beelzebub, erkläre ich jedesmal, daß ich außer den Kirchengebeten und Weihwasser nichts anderes anwende.“ P. Landes bemerkt: „Man wundere sich nicht, wenn hier die Rede ist von Zaubereien und dgl. Der Teufel hat hier noch

seine volle Herrschaft unter den Kirgisen und will dieselbe, wie es scheint, auch noch weiter ausdehnen. Auch fehlt es nicht an anderen Gründen.“

P. Richard ließ sich 1804 einen Brunnen graben. Das Wasser war aber so bitter und schlecht, daß man es gar nicht gebrauchen konnte. Da sprach er die Kirchengebete, goß Ignatius-Wasser in den Brunnen, und das Brunnenwasser war vortrefflich und zu jeglichem Bedarf verwendbar.

Einem Wirt in Schuck waren mehr als 30 Rbl. gestohlen. Er geht zum Vater Subowitsch und läßt eine hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius von Padua lesen. Am anderen Morgen nach der hl. Messe wurde ihm das Geld zurückgebracht.

Einem anderen Manne waren Pferde aus dem Stalle gestohlen. Mehrere Tage ließ er überall nachsuchen, ohne aber irgend eine Spur zu entdecken. Da läßt er eine hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius von Padua lesen und siehe, am anderen Morgen kommen die Pferde in den Hof, obwohl sie noch gespannt waren. — Heuer (1804) haben wir viel Regen und eine gute Ernte, schreibt P. Landes, und dies wird von Andersgläubigen den Gebeten und den Prozessionen der Katholiken zugeschrieben. „Niech Bóg w swoich swietych bedzie pochwalony!“ „Gott sei gepriesen in seinen Heiligen!“

Die Rosen wachsen jedoch unter den Dornen. So haben auch die Paters Widerwärtigkeiten auszustehen. Einige verschwärteten den P. Maitre, er predige nicht und halte keine Christenlehre. Eine schwere Beschuldigung für einen jeden Priester, besonders aber für einen Jesuiten. Allein die Besseren stellten gleich ein Zeugnis aus, unterschrieben vom Vorsteher und von den Kirchenvorsteher, in welchem sie bezeugen, daß P. Maitre alle Sonntage abwechselnd predige und Christenlehre halte, und daher sei die Anklage falsch und für den Vater betrübend.

In Schuck nannten einige ihren Vater wie auch alle Jesuiten „Verbannte.“ Auch der Vater in Preuß erfuhr von den Einnigen Undank, weil er das Spielen, Tanzen und Schießen am Kirchweihfeste verboten hatte, und weil die Preußen auf Befehl der Obrigkeit die Wohnung des Paters an einen anderen Ort übertragen mußten. Manchmal werden solche Unruhen gerade von jenen angezettelt, die am meisten für Ruhe und Ordnung sorgen sollten. Die Priester vergelten Böses mit Gutem und suchen die Unzufriedenen durch Liebe und Herablassung zu gewinnen. So war ein Mann auf P. Maitre (Paninskoje) furchtbar böse und wollte sich nicht versöhnen lassen. Da wurde er gefährlich krank. Man ließ er den Vater rufen, bat um Verzeihung, beichtete und wurde gesund an Leib und Seele.

Zu der Erzählung von den wunderbaren Thaten bemerkt P. Landes: „Man erinnere sich, daß der Schatten Petri, der Gürtel Pauli und der Speichel Christi Wunder gewirkt haben und vergesse dann die Worte Christi nicht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke, die ich thue, auch thun, und noch größere, als diese thun.“ (Joh. 14, 12.)

Hieronymus.

(Fortsetzung folgt.)

Wozu denn der Peterspfennig?

Diese Frage wurde mir von einem, der sich zu den Gebildeten zählt, vor drei Monaten, als gerade in unserer Diözese der Peterspfennig allgemein eingesammelt wurde, vorgeworfen. Das ist eine Frage, die man, trotzdem dieselbe von allen katholischen Blättern beantwortet ist, immer noch selbst aus katholischem Munde, hören muß. Der Grund davon liegt darin, daß manche, selbst gute Katholiken die Bedürfnisse des hl. Paters zur Führung des Kirchenregiments zu wenig kennen oder nicht bedenken, daß dem Oberhaupt unserer Kirche sein rechtmäßiges Eigentum, aus dem er früher die großen Ausgaben für die Bedürfnisse des kirchlichen Regiments bestritt, entrisen worden ist, und daß er auf die Liebe und Unterstützung der Kinder der Kirche allein angewiesen ist. Diesen diene das Nachstehende zur recht herzlichen Betrachtung und Anregung, dem allgemeinen Vater der Christenheit in seiner gegenwärtigen Lage, die höchst traurig ist, nicht allein mit Gebet, sondern auch mit materieller Unterstützung nach Kräften zu Hilfe zu kommen.

Die Kirche Gottes ist ein Reich, das zwar nicht von dieser Welt, nämlich nicht ein irdisches Reich ist, wohl aber auf dieser Welt besteht, weil Menschen, die auf dieser Welt leben, Glieder dieses Reiches der Kirche sind. Wie jedes Reich zu seinem Bestehen und zur Wohlfahrt seiner Angehörigen eines Oberhauptes und einer Regierung bedarf, so auch das Reich der Kirche Gottes auf Erden. Christus der Herr hat darum auch seiner Kirche ein Oberhaupt gegeben und diesem die Regierung der ganzen Kirche anvertraut. Dieses Oberhaupt ist der Nachfolger des hl. Petrus, der römische Papst. Wie der Fürst eines Landes zur Regierung desselben verschiedene Gehilfen (Minister, Beamte, Militär u. s. w.) braucht und diese für ihre Dienste besolden muß, ähnlich ist's auch bei Regierung der Kirche; auch der Papst braucht viele Leute, da seine Regierung sich nicht allein über einzelne Länder und Reiche, sondern über die ganze Welt erstreckt. Diesen muß der Papst, da sie Menschen sind und folglich menschliche Bedürfnisse haben, einen standesgemäßen Unterhalt geben. Sowie es ferner in der Regierung eines Landes noch verschiedene andere notwendige Auslagen gibt, so auch in der Regierung der Kirche. Die Gesamtsumme, die der Papst zur Regierung der gesamten Kirche notwendig hat, beläuft sich gegenwärtig trotz der größten Sparsamkeit jährlich auf ungefähr 3 Millionen Rubel. Wie sollen die Kosten bestritten werden? Man hatte dem Papste, damit er dies thun könne, ein weltliches Besitztum, „das Erbgut des hl. Petrus,“ den Kirchenstaat, gegeben. Nun hat man ihm aber denselben genommen und ihn damit nicht bloß der nötigen Freiheit, sondern auch der nötigen Mittel zur Regierung der Kirche beraubt. Wer muß nun jetzt einstecken für diese Mittel? Ich frage: Wer muß denn die Regierungskosten eines Landes tragen? Nicht wahr, jene, für welche die Regierung besteht. So ist's in der ganzen Welt, und so ist's auch in der Ordnung. Bei allen vernünftig denkenden Katholiken kann somit auch kein Zweifel sein, wer jetzt die nötigen Mittel zur Regierung der Kirche beizuschaffen hat. Offenbar die Katholiken! Für sie, zu ihren Gunsten ist diese Regierung eingesetzt, und für sie wird sie stets fortgeführt. Nichts ist so gerechtfertigt, als das, daß die Katholiken, solange der Hl. Vater in dieser Bedrängnis ist, demselben die nötigen Mittel zur Regierung der Kirche bereitwilligst bieten, oder mit anderen Worten zum Peterspfennig beisteuern, denn dazu dient der Peterspfennig, dazu wird er vom Hl. Vater verwendet.

Wenn nun jemand spricht: „Der Peterspfennig ist Verschwendung, dem Papste brauchst du nichts zu geben, denn der hat mehr als wir,“ so glaube ich, daß du jetzt vollkommen darüber klar bist, auf welcher Seite die Dummheit ist, daß sie nämlich dem eigen ist, der so etwas Thörichtes sagt. Manche denken vielleicht: „Der Papst gibt aber doch Almosen; hie und da liest man, er habe in Rom oder doch bei auswärtigen Unglücksfällen eine große Geldsumme gespendet. Er muß also doch so viel bekommen, daß ihm von den Ausgaben für die eigentlichen Regierungskosten der Kirche noch etwas übrig bleibt.“ Daß der Papst auch Almosen gibt, ist ja schon ganz richtig; aber wenn man daraus folgern würde, er gebe dieses Almosen von dem, was ihm nach Bestreitung der Auslagen für die Regierung der Kirche übrig bleibt, so ist das grundfalsch. Bei einem gewöhnlichen Privatmenschen kann man denken, daß er das Almosen von dem gibt, was ihm nach Bestreitung der notwendigen Auslagen noch übrig bleibt, aber bei dem Papste, dem gemeinsamen Vater der Christenheit, ist das anders; er ist das Almosengeben seiner Stellung nach schuldig und muß es darum auch dann thun, wenn er das hiesfür aufgewendete Geld für andere Dinge notwendig gebraucht hätte.

So, mein Freund, das überlege, und zwar ohne dich ins Schlepptau der Kirchenfeinde bringen zu lassen, die dem Papste jede Hilfe rauben und ihn des Geizes beschuldigen möchten.

P. S. Neugum.

Sammlung des Peterspfennigs.

Die von November bis Februar stattgehabte Sammlung des Peterspfennigs für den Hl. Vater hat in der Tiraspoler Diözese folgende Summe ergeben, für die ich hiemit dankend quittiere und die am 20. April zur Weiterbeförderung nach Rom an das Ministerium nach St. Petersburg abgeschickt worden ist:

1. Seminar und Saratower Geistlichkeit	218	Rbl.	—	Rop.
2. Astrachan	200	—	—	—

3. Kaschkaja	87	Rbl.	75	Rop.
4. Berojowa	54	—	80	—
5. Kamenska	70	—	—	—
6. Gniliuscha (Pfeifer)	46	—	33	—
7. Zetschanka (Dusaren)	55	—	—	—
8. Semionowka	42	—	—	—
9. Göbel (Mst-Griasnucha)	48	—	71	—
10. Karulny-Bujerat	45	—	—	—
11. Panowka (Gildmann)	75	—	—	—
12. Grjasnowatta (Schud)	85	—	24	—
13. Panjatnaja (Rothhammel)	62	—	—	—
14. Mariensfeld	100	—	—	—
15. Katharinenstadt	70	—	30	—
16. Obermonjour	25	—	—	—
17. Luzern	105	—	—	—
18. Zug	85	—	—	—
19. Paninskoje	46	—	—	—
20. Soloturn	45	—	—	—
21. Nasfary (Kohleber)	50	—	—	—
22. Susly (Herzog)	31	—	—	—
23. Krutojarowka (Graf)	25	—	—	—
24. Tonkoschurowka (Marienthal)	85	—	—	—
25. Drogowka (Louis)	70	—	—	—
26. Liebenthal	88	—	50	—
27. Marienburg	60	—	—	—
28. Rownoje (Seelmann)	326	—	—	—
29. Rustarewo-Krasnorinowka (Neufolonie)	25	—	—	—
30. Kotschetnoje (Hölzel)	50	—	—	—
31. Krasnopolje (Preuß)	65	—	—	—
32. Marienberg	131	—	—	—
33. Verbjansk	31	—	—	—
34. Bachnut	15	—	—	—
Lugansk	80	—	—	—
35. Mariupol	100	—	—	—
Grünthal	400	—	—	—
36. Eichwald	50	—	—	—
37. Göttiland (Marianowka)	60	—	—	—
38. Großwerder	45	—	—	—
39. Bergthal	61	—	—	—
40. Taganrog	305	—	91	—
41. Roskow	194	—	7	—
42. Zefaterinoflaw	240	—	—	—
Saporoschje-Kamienskoje	600	—	—	—
43. Zamburg (incl. Schweikert u. Bosnal)	308	—	21	—
44. Heidelberg	155	—	40	—
45. Rostheim	131	—	25	—
46. Konstantinowka	135	—	—	—
44 bis Filiale Georgsberg	25	—	—	—
46 bis „Mariinsk“	189	—	16	—
47. Simferopol (lat.)	266	—	—	—
48. d - to armenisch	100	—	—	—
49. Rosenthal, Karamin	40	—	—	—
50. Kararu-Basar	50	—	27	—
51. Peretop	40	—	—	—
52. Theodosia	35	—	50	—
53. Sewastopol	60	—	—	—
54. Kertsch	30	—	—	—
55. Nikolajew (mit Neu-Karlsruhe u. Peikowka)	481	—	—	—
56. Speyer	100	—	—	—
57. Katharinenthal	335	—	—	—
Christina	300	—	—	—
58. Karlsruhe	100	—	—	—
59. Landau	100	—	—	—
60. Sulz	100	—	—	—
Blumenfeld	125	—	—	—
47 bis Filiale Zalta	42	—	—	—
61. Raftadt	400	—	—	—
62. München	77	—	20	—
63. Dessa	136	—	90	—
64. Mannheim	100	—	—	—
65. Etsch	100	—	—	—
66. Klein-Liebenthal (Kseniewka, u. M. Wolf)	149	—	50	—
67. Josephthal (Sergiewka)	137	—	50	—
68. Michajlowka (Franzfeld)	50	—	—	—
69. Selz	65	—	—	—
Baden	45	—	—	—
70. Randel	100	—	—	—
71. Sewerinowka	34	—	20	—
72. Straßburg	227	—	54	—
Paniatowka	55	—	—	—
73. Cherson	185	—	50	—
74. Neu-Mannheim	52	—	—	—
75. Zelisawetgrad	80	—	—	—
76. Kischinew	235	—	—	—
77. Chotim	70	—	—	—
78. Krafna	60	—	65	—
79. Bielzy	45	—	60	—
80. Tiflis (Peter-Pauls-Kirche)	269	—	—	—
81. dito (Himmelfahrts-Kirche)	129	—	—	—
82. Gori	32	—	20	—

83. Achatzsch (Rosentanzkirche)	11	Rbl.	—	Rop.
84. Kutais	70	"	—	"
85. Stawropol	18	"	—	"
86. Wladikawlas u. A. Kosslowsti	80	"	—	"
87. Grosnoje	21	"	—	"
88. Bjatigorsk	42	"	10	"
89. Zekaterinodar	50	"	—	"
90. Semionowka (Kaukasus)	25	"	—	"
91. Roschdestwenskoje (Kaukasus)	20	"	—	"
92. Temir-Chan-Schura	125	"	—	"
93. Armenisch-orientalischer Ritus:				
a) Achatzsch Kreuzkirche	27	"	80	"
b) dito Johanneskirche	15	"	70	"
c) Ube	24	"	—	"
d) Schisabawra	20	"	—	"
94. Saratow u. Dr. Butkiewicz	73	"	30	"
95. Rest aus der Taxenkasse für Expedienze	536	"	91	"

Summa Summarum . 12000 Rbl. — Rop.

† Eduard, Bischof.

Hilf dir selbst, und Gott wird dir helfen!

Die Katholiken aller Länder haben niemals mehr Anlaß gehabt, dieses Sprichwort sich gegenwärtig zu halten als heutzutage. Vor allem gilt dies von den Katholiken in Frankreich, wo die Dinge in geradezu verhängnisvoller Weise sich entwickeln. Der Gedanke ist nicht mehr abzuweisen, daß der „Bloc“ bis ans Ende gehen und den ganzen kirchlichen Organismus zerbrechen wird. Wer sollte ihn daran hindern? Die französischen Katholiken in ihrer gegenwärtigen Verfassung sind dazu jedenfalls gänzlich außer Stande. Das zeigt sich mehr und mehr.

Und was thun denn die französischen Katholiken? Sie ergehen sich in beweglichen Klagen über die Verfolgungssucht des Ministeriums Combes, die gewiß an sich berechtigt sind. Sie bringen auch große Geldopfer für die verfolgten Genossenschaften, was alle Anerkennung verdient. Aber von einer zielbewußten Aktion der Abwehr sind kaum die Ansätze wahrzunehmen. Was vorgeschlagen wird, trägt nur zu oft den Stempel der Planlosigkeit und Hilfslosigkeit an der Stirne. „Brillante“ Proteste, volltönende oratorische Kundgebungen, aber nirgends die Anfänge einer politischen Organisation der französischen Katholiken, die doch auf die Dauer in einem Kampfe, der sich hauptsächlich auf dem Boden des Parlaments abspielt, allein helfen kann.

Man liest oft, gewissermaßen zur Entschuldigung der französischen Katholiken, daß die Verhältnisse in Frankreich ganz andere seien als in Deutschland. Zweifellos sind sie das, aber das ändert nichts daran, daß die französischen Katholiken sich politisch organisieren müssen, wenn sie die Rechtsstellung der katholischen Kirche in Frankreich und die Freiheit der Religionsübung dauernd schützen wollen. Sie werden überhaupt nicht daran vorbeikommen, mit den Waffen der Zeit zu kämpfen: dem Vereins- und Genossenschaftswesen, der politischen Presse, dem Stimmzettel. Insbesondere ist auch die politische Presse gar nicht zu entbehren. Und wie kläglich sieht es in dieser Beziehung in Frankreich aus! Eine Menge spezifisch kirchliche Blätter und Blättchen, aber ein empfindlicher Mangel an den Gegnern ebenbürtigen politischen Zeitungen, welche Einfluß auf die öffentliche Meinung zu gewinnen wissen, soweit sie außerhalb des engeren Kreises der Pfarrkirche sich bildet.

Seit Louis Veillot den Univers redigierte, haben die französischen Katholiken eigentlich keine einzige wirklich einflußreiche und in weiteren Kreisen verbreitete große Zeitung modernen Stiles mehr. Sie sind schon froh, wenn einmal ein anderes großes Blatt wenigstens vorübergehend eine ihnen wohlwollende oder nicht direkt feindselige Haltung einnimmt, wie der Figaro unter der Redaktion von Cornely, der heute seine geistvolle und scharfe Feder einem liberalen Blatte zur Verfügung gestellt hat.

Man sollte meinen, ein solcher Zustand müsse als unerträglich gelten und um jeden Preis beseitigt werden. Aber eine gewisse nur klerikalistische Richtung hat Scheu vor der Presse überhaupt, die sie, wie man in Deutschland sagen würde, auf der Blocksberg wünscht, anstatt sie der katholischen Sache in weitsichtiger Weise dienstbar zu machen. Man stellt auch im Punkte der „Korrektheit“ nicht selten Anforderungen an die katholische Tagespresse, denen sie nicht ge-

nügen kann, wenn sie sich nicht von vornherein jeden Einflusses begeben will.

Wenn die französischen Katholiken sich endlich entschließen, ihrerseits einen parlamentarischen „Bloc“ zu schaffen, oder sagen wir lieber: den ersten Versuch zur Schaffung eines solchen Blocs zu machen, so werden sie sich allerdings von vornherein mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß diese Gruppe in der Hauptsache nicht lediglich Kirchenpolitik treiben kann, sondern tüchtige Arbeit auf allen Gebieten des Staatslebens leisten muß, wenn sie die berechtigten Forderungen der Kirche mit Erfolg vertreten will. Sie wird ein politisches und namentlich socialpolitisches Programm haben müssen, das in allgemeinen Umrissen gehalten sein kann, aber durch praktische Bethätigung seinen gemeinverständlichen Inhalt erhalten muß. Warum sollte eine solche Gruppe z. B. nicht die Initiative zu einer gerechten Steuergesetzgebung in Frankreich ergreifen, wodurch ihr mit einem Schlage die Sympathien weiterer Volkskreise zufallen würden? Und auf socialreformatorischem Gebiete gibt es doch so manche tief in das Volksleben eingreifende Klagen, über die man vom Boden der katholischen Grundsätze und Weltanschauung aus sich müßte verständigen können.

Hätten die deutschen Katholiken sich damit begnügt, über die schlechten Zeiten und die schlechten Menschen zu klagen, welche ihnen die Maigesetze auferlegen wollten, anstatt dieser Gesetzgebung mit all den Mitteln, sich zu erwehren, welche der moderne Staat an die Hand gibt, so herrschte wohl heute der Friede des Kirchhofs, von dem seiner Zeit Hermann v. Mallinckrodt sprach. Was bringt zu Ehren — sich wehren! Aber auf die rechte Weise und mit den rechten Waffen, in energischer, zielbewußter und ausdauernder Arbeit. „Köln. Volksztg.“

Rischinewer Unruhen.

Der „Bessarab.“ und andere Zeitungen bringen zu den traurigen Vorfällen in Rischinew, die eine Judenverfolgung sondergleichen hervorgerufen haben, folgende Einzelheiten, die wir hier nach dem „St. Pet. Her.“ bringen:

Am Abend des ersten Osterfeiertages und während des ganzen folgenden Tages begannen große Volksgruppen, die hauptsächlich aus betrunkenen Individuen der niedersten Volksschichten bestanden, in Begleitung von halberwachsenen Knaben an verschiedenen Stellen der Stadt Unordnungen hervorzurufen, wobei sie sogleich nach dem Erscheinen der Polizei oder von Militärpatrouillen immer auseinanderliefen, um an einer anderen Stelle der Stadt ihrer Zerstörungswut von neuem freien Lauf zu lassen. Es wurden hierbei nicht nur allein Fensterscheiben zertrümmert, sondern auch die Fenster selbst, sowie Thüren ausgebrochen, Magazine, Buden und Wohnungen verwüstet und ausgeplündert. Hauptsächlich hatten die Juden unter dieser Volkshege zu leiden, aber auch Christen kamen hierbei zu Schaden. So sind Quartiere von Gorodowois, auch ist die Wohnung eines Accisebeamten verwüstet und ausgeplündert worden. Eingeschlagen wurden die Fenster der Gouvernementsstypographie, der Gouvernementsverwaltung der Militärversammlung, der Typographie des „Bessarab.“ und anderer Gebäude. Es mußten Schutzmaßregeln getroffen werden zur Sicherheit einiger Banken der Gesellschaft für Gegenseitigen Kredit, der Post, der Hauptwasserleitung und anderer wichtiger Punkte der Stadt und der Vorstädte. Bei dem großen Umfange, den die Unruhen annahmen, war es sehr schwer, alle die Punkte, die geschützt werden mußten, mit Polizei oder Militär zu versehen, da die Anzahl der hierzu zur Verfügung stehenden Mannschaften, die außerdem noch direkt gegen die Revolütierenden verwandt werden mußten, nur sehr gering war. Im allgemeinen gewährt der Schauplatz der Unruhen ein volles Bild von Verwüstung und Zerstörung, wobei hauptsächlich gerade die ärmsten Elemente geschädigt worden sind. Der Schaden, der angerichtet worden, ist ohne Zweifel ein sehr beträchtlicher, viele Familien haben fast nichts übrig behalten von ihrem Eigentume, das geraubt wurde, ja, sie blieben sogar ohne Unterkunft, da ihre Wohnungen völlig zertrümmert sind. Auch Menschenopfer haben die Unruhen zur Folge gehabt. Am zweiten Tage der Revolte gab es eine große Menge Tote und Vermundete. Glücklicherweise erreichten aber an diesem Tage auch die Unruhen ihr Ende. Die Untersuchung der Angelegenheit führen alle Untersuchungsrichter der Stadt Rischinew, jeder in seinem Stadtteil. Die Fälle aber, bei denen Todschläge vorge-

ommen sind, werden, als besonders wichtig, gesondert untersucht werden. Zu dem Zwecke ist der Procureur der Gerichtspalate Pol- lan aus Odeffa herbeordert worden. Zur ersten Hilfeleistung der Geschädigten hat das Damencomitee des Roten Kreuzes Freitische und Freiwohnungen eingerichtet. Der Gouverneur und der Polizeimeister haben folgende Verfügung erlassen, die jeder Wiederholung eines solchen Falles vorbeugen sollen: Erstens werden alle öffentlichen Ansammlungen streng verboten, und wenn nötig, mit Waf- fengewalt aufgelöst werden, wobei die Schuldigen strengen Strafen unterzogen werden sollen. Zweitens fordert der Polizeimeister von Kischineu alle diejenigen Personen auf, in deren Händen sich von der Plünderung herstammendes fremdes Eigentum befindet, dieses unverzüglich von zweimal 24 Stunden an die Polizeiquartale aus- zuliefern. Die, welche gutwillig sich dieser Verfügung unterwerfen, sollen straflos ausgehen. Am 9. April wurde die gerichtlich-medi- cinische Untersuchung der bei der Revolte Erschlagenen vorgenom- men. Im ganzen gab es 37 Tote, alles Juden und alle mit schwe- ren Wunden fast ausschließlich am Kopfe und Gesichte, die mit stumpfen und schweren Gegenständen, wie Möbelstücken, Knütteln, aber auch Brecheisen und Revolvern, beigebracht worden waren. Im Hebräischen Hospital befinden sich 62 Schwerverwundete, die fast alle Wunden am Kopfe oder am Gesichte aufweisen. Viele sehen völlig entstellt aus. Nasen sind ihnen eingeschlagen, Augen und Zähne ausgeschlagen worden u. s. w. Die Mehrzahl dieser armen Opfer befindet sich in hoffnungslosem Zustande. Der Aufforderung des Polizeimeisters sind bereits viele Einwohner der Stadt nach- gekommen und haben bei der Plünderung geraubte oder auf der Straße gefundene Sachen auf den Polizeirevieren eingeliefert. Viele, die ein schlechtes Gewissen haben, werfen solche Gegenstände, die sich in ihrem Besitze befinden, nächtlicher Weile auf die Straßen der Stadt oder in die Höfe der Nachbarn, von wo dann die ehrliehen Kinder am nächsten Morgen die Sachen auflesen und sie abliefern. Immerfort laufen von den Juden Listen ein mit Angabe der ihnen abhanden gekommenen Gegenstände und des Wertes derselben, auch erfolgen hierbei vielfach Angaben der Personen, die im Verdachte stehen, bei den Plünderungen beteiligt gewesen zu sein. — Am 11. April wurden die Leichen der erschlagenen und später an ihren Wunden verstorbenen Juden bestattet. Herzergreifend war das Weh- klagen der vielen Frauen und Kinder, die, ihres einzigen Ernäh- rers beraubt, hier ihre Mütter und Väter zum letzten Gang be- gleiteten. Einzelne Leichen waren so gräßlich zugerichtet worden, daß es nicht gelang, ihre Persönlichkeit festzustellen. Auch zwei geschlagene Christen wurden bestattet. — Auf Initiative des Stadt- hauptes N. A. Schmidt wurde sofort, nachdem die Unruhen been- det waren, nach Odeffa ein Telegramm gesandt, mit der Bitte, die dortige städtische Bäckerei möge soviel als möglich Brot nach Ki- schineu senden, um den um ihr Hab und Gut gekommenen Fami- lien wenigstens den ersten Hunger zu stillen. Es wurden auch so- fort 200 Pud und darauf noch 300 Pud Brot abgesandt, und be- reits am Morgen des 11. April konnte dieses Brot zu 3 Kop. das Pfund abgelassen werden. Große Mengen Volkes strömten herbei, um hier, sofort nachdem es bekannt geworden war, daß der Brot- verkauf stattfindet, sich mit Nahrung zu versorgen. Dies wirkte so günstig, daß auch die Inhaber der Bäckereien sofort ihre bisher ge- schlossenen Läden öffneten und ihr Brot nach der Tage verabsol- gten. Es erwies sich also, daß diese Maßregel jeder Brotteuerung abgeholfen hatte, und zwar so gut, daß weiter keine Brotpartien von auswärts herangeführt zu werden brauchten. Bisher ist auch nirgends mehr die Ruhe gestört worden.

„Stabat Mater dolorosa!“

(Schluß.)

Das Schauspiel hatte begonnen. Die vornehmsten Damen saßen auf einer hohen, mit aller Pracht überladenen und ge- schmückten Tribüne im herrlichen Kranze, Katharina am Ehrenplatze unter ihnen; Jacopo als Leiter der Spiele war unten auf der Bühne thätig. Das Volk überschäumte im Jubel der Begeisterung; die Aufzüge, die Musik, die Deklamationen und Ge- sänge überboten alles, was man bisher gesehen. Jacopo schwamm in Wonne und Selbstbewußtsein. Eben war eine jauchzende Fan- fare verklungen, helles, tausendstimmiges Lachen erfüllte die Luft. —

Da, plötzlich gellte ein entsetzlicher, hundertfältiger, mark- und beindurchdringender Schrei auf, die Musik brach jäh ab, fürchter- licher Tumult entstand draußen. Jacopo stürzte auf die Bühne, einen Blick auf das einem Meere gleich wogende Chaos des Pub- likums werfend, mit dem zweiten nach der Gemahlin suchend —

Was war das? — Um Gottes willen — wo sind die Frauen, wo ist die Tribüne?

Eine ungeheure Staubwolke hüllte die Stelle ein, wo die Mitteltribüne gestanden war, herzerreißendes Stöhnen und Schreien drang aus derselben hervor. Die Tribüne war eingestürzt und hatte die Frauen unter den Trümmern begraben!

Jacopo rannte einem Wahnsinnigen gleich in das Chaos der Trümmer hinein und begann zu rufen: „Katharina, Katharina! Wo bist du?“ —

Aber es war zunächst unmöglich, sie zu finden. Mit Gefahr und Mühe legte man Balken und geborstene Pfosten frei; bald zog man eine Tote, bald eine Schwerverwundete heraus. Hundert Hände arbeiteten an der Ausgrabung der Verschütteten. Jetzt hörte Ja- copo seinen Namen rufen. Dort — dort hob man eine Gestalt her- aus; er erkannte das Kleid: es war seine Katharina. Im nächsten Augenblick war er bei ihr; schon waren einige andere Frauen um die todesblaß Daliegende beschäftigt. Auf den Verzweiflungsschrei des Unglücklichen öffnete jetzt Katharina die Augen. —

„Luft, Luft!“ röchelte sie.

Im Nu hatte der Gemahl das Prachtkleid Katharinas er- faßt und durchschnitten. Aber entsetzt fuhr er zurück: unter dem Kleide ward ein fürchterliches Bußgewand sichtbar, das die fromme Gemahlin des lebenslustigen Mannes auf dem Leibe trug; schreck- lich rauh war das Geflecht und da und dort selbst mit feinen Ei- senspitzen versehen. —

So hatte die Gemahlin Jacopos das Fest begangen!

„Katharina!“ — Das war das einzige Wort, welches, von Thränen erstickt, aus seinem Munde kam.

Sie sah ihn unendlich zärtlich an und sagte: „Mein Jacopo, ich leide mit Freuden für dich!“ Und sein Haupt näher ziehend mit der letzten Kraft, flüsterte sie ihm ins Ohr: „Der Traum erfüllt sich; folge dem Heiligen, ich warte auf dich im Himmel, o komm!“ Rasch nahte ein Priester mit dem heiligen Oel; die Sinne der Sterbenden schwanden, nachdem sie einen freudig-sehnsüchtigen Blick auf den Priester geworfen: alsbald erteilte ihr dieser die heilige Dlung und die letzte Absolution; ein Seufzer — und die edelste Frau von Todi, die schönste Blüthe Umbriens war tot.

Jahre sind vergangen; der Leib der blühenden Katharina de' Benedetti ist zu Erde geworden, von der er stammte. Im Palaste Jacopos wohnen andere; fremde Gesichter überall im Städtchen: die Jungen sind groß geworden, die Alten gestorben. Das Kloster ist noch dasselbe wie vor zwanzig Jahren, aber Bruder Johannes und Bruder Markus sind auch alt geworden.

Und des erstern Wunsch ist erfüllt: die katholische Christenheit hat in dieser Zeit ein Lied erhalten, das Marias Schmerzen unter dem Kreuze in wunderbarer Trauer besingt; ein Sohn des hl. Fran- cisus hat es gemacht.

Das Lied ist mit großen Lettern an die Wände des Kreuz- ganges gemalt; es beginnt mit den Worten:

„Stabat Mater dolorosa“ . . .

Und seine Worte haben in der That Himmel und Erde er- schüttert in ihrem Schmerze, in ihrer Trauer.

Der aber das Lied gemacht hat, es ist — Jacopo de' Benedetti von Todi, genannt Jacopone.

Ja, er ist seiner Gemahlin nachgefolgt auf dem Weg zum Himmel. Es war furchtbar: die Leidenschaft seines Schmerzes um sie und seiner Einsicht in sich selbst, in seine grenzenlose Welt- und Selbstsucht. Mit einem Risse hatte er Prachtgewand, Kette und Geschmeide von sich geworfen daheim im Palaste, hatte mit Füßen all seine Kleinodien weggestoßen, hatte ganze Nächte knieend und weinend den Himmel um Gnade angefleht, hatte alles, alles dahin- gegeben, Haus, Einrichtung, Vermögen, das letzte Geldstück, und alles den Armen geschenkt. Nicht genug damit, war er mehr denn ein Jahr lang als Bettler und Thor durch die Straßen der Stadt gezogen, verspottet von allen, gestoßen, getreten, geschlagen, hungernd frierend, als Narr erklärt, verachtet und vergessen: das war die

Art und Weise, wie er die Eitelkeit und den Hochmut aus sich trieb. Und als er jahrelang so gelebt hatte, losgeschält von sich und der Welt und allein für Gott lebend, da war St. Franciskus gekommen und hatte ihm die neue Braut angetraut, deren Braut-schatz das irdische Nichts ist: die heilige Armut, die Armut im Geiste, welche ihn selig machte in ihrem Besitze und überreich. Und sie führte ihn unters Kreuz zu derjenigen, welche noch ärmer war als die Armut selbst: zur Königin der Martyrer, zur schmerzgekrönten Mutter Maria; und die beiden zusammen haben der seligsten Jungfrau jenes wunderbare Lied gesungen, erfüllt vom Heiligen Geiste, welches bis heute eine der edelsten Perlen kirchlicher Liegedichtung ist, das „Stabat Mater,“ und Jacopone da Todi, der, so berühmt er auch war als Advokat und Weltmann, trotzdem längst vergessen wäre: das Lied hat ihn unsterblich gemacht in der heiligen Kirche.

Jetzt kniet er in seiner Zelle als Tertiärer des hl. Franciskus; vor ihm hängt an der Wand ein einfaches Bild der schmerzhaften Mutter Gottes. Er aber steht, entzückt im Geiste:

„Sancta Mater, istud agas,

Crucifixi fige plagas

Cordi meo valide.“ *)

Und in seine Betrachtung unbeweglich versunken, streckt er die mageren Arme und Hände aus, das totenblasse, tiefernste und durchgeistigte Antlitz ist erfüllt und verklärt vom Schimmer der Gnade. —

Was geht aber nun vor — was sieht er?

Die Mutter der Schmerzen ist's, die sich ihm genahet hat in diesem heiligen Augenblicke, er aber hebt die Hände zu ihr und flüstert leise betend. Ob er seiner verstorbenen Gemahlin dabei gedenkt? Zum Schluß aber bittet er Maria, daß sie mit seiner zweiten Braut, der heiligen Armut, ihn entgegenführe dem Wiedersehen mit seiner Gemahlin.

Und so ist's geschehen.

Am heiligen Weihnachtstage des Jahres 1306 ist der heiligmäßige Jacopone gestorben. An diesem Tage ist ja Maria besonders mit der heiligen Armut verschwistert, da ist sie die ärmste aller Mütter der ganzen Welt. So ist sie denn zu ihrem hochbetagten Diener getreten, der nun seit 60 Jahren alles, was von Weltlust und Weltliebe in ihm war, abgeworfen hatte und Gott allein diente, und hat ihn abgeholt in die ewige Seligkeit, zum Schauen Gottes von Angesicht zu Angesicht, zum Schauen der Engel und Heiligen, zum Wiedersehen und zur ewigen Vereinigung mit seiner Gemahlin, der frommen und reinen Katharina, der er nach Gott sein Heil zu danken hatte.

Und hell singend ist er, der Dichter des „Stabat Mater,“ gestorben: Gott hat gemacht, daß die Steine geredet haben.

Der Schreiber dieses aber schließt mit dem Wunsche: Mögen alle Eheleute sich so wahrhaft lieben und so selig vereinigt werden in Gott, ihrem ewigen Ziele, wie Jacopone und seine Katharina!

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Auf der allgemeinen jährlichen Versammlung des hiesigen katholischen Wohlthätigkeitsvereines am 13. April wurde der Jahresrechnungsbereich einstimmig angenommen und folgende Personen auf drei Jahre in die Verwaltung gewählt: Seine Excellenz Unser Hochwürdigster Herr Bischof Baron Ednard v. Kopp, Kanoniker Klimaschewski, die Herren Brzesinski, Bjalostozki, Luczinski und Klinger.

Am 15. April wurde in der Sitzung der Verwaltung des Wohlthätigkeitsvereines Seine Excellenz als Ehrenpräsident, Herr Bjalostozki als stellvertretender Präsident, Herr Brzesinski als Kassierer und Herr Klinger als Sekretär gewählt.

Samara. Folgender Auszug aus dem Cirkulär des Herrn Samarschen Gouverneurs vom 7. Februar 1903 sub N 537 wurde an die deutschen Kolonieämter des Gow. Samara versandt, um die Bevölkerung davon in Kenntnis zu setzen: Seine Kaiserliche Hoheit der Kommandierende des Moskauer Militärbezirks geruhete unter anderem im allerunterthänigsten Jahresbericht pro 1901 folgendes zu erklären: „Die deutschen Kolonisten, welche in

die Teile der Kriegsheere meines mir anvertrauten Bezirks bestimmt sind, erweisen sich als völlig unbekannt mit der russischen Sprache und eignen sich dieselbe sehr langsam im Dienste an. Dieses wirkt sehr nachteilig auf die Vorbereitung derselben, als junge Soldaten, was die Anfangslehre beschwerlich macht. Die Tschermien sind mehr der russischen Sprache mächtig, als die deutschen Kolonisten. Es wäre sehr wünschenswert, daß die örtliche Administration ihre Aufmerksamkeit richten möchte auf die Erlernung der russischen Sprache in den deutschen Kolonien, von welchen viele schon mehr als hundert Jahre existieren, und trotzdem wünschen die Kolonisten sich die Sprache unseres Vaterlandes nicht anzueignen, welches ihnen eine solch große Gastfreundschaft erwiesen hat.“

Aus Veranlassung obenangeführter Erklärung Seiner Durchlaucht des Kommandeurs der Kriegsheere, geruhete Seine Kaiserliche Majestät eigenhändig zu unterzeichnen: „Diese s w u n d e r t M i c h s e h r.“

Schitomir. Wie der „Wolgar“ berichtet, beginnt nun mit dem Eintritt des Frühjahrs thatsächlich eine Massenauswanderung der deutschen Kolonisten in die östlichen Provinzen Deutschlands hin sich bemerkbar zu machen. So soll man längs der Nowogradwolynsker Chaussee täglich große Züge Auswanderer, die auf schwerbeladenen Wagen mit Sack und Pack hinausziehen, beobachten können. Am meisten wandern die Emigranten aus dem Kreise Schitomir, und zwar aus den Dörfern, die an der Linie Slatujew-Kossarowo-Nowinka und Nadschizy gelegen sind, aus. Aber auch aus anderen Bezirken, wie aus dem Luzker und Dubnyer Kreise, sieht man viele Kolonisten fortziehen. Diese Bewegung erstreckt sich im allgemeinen über das ganze Gouvernement Wolhynien und einige an dieses angrenzende Gebiete. Das hauptsächlichste Ziel der Auswanderer soll die Provinz Posen sein, woselbst ihnen zur Ansiedelung viele Vorteile und materielle Unterstützung zu teil werden sollen.

Turkestan. Die Übersiedlerfrage nach dem Turkestan-gebiet erhält nach den Mitteilungen der centralasiatischen russischen Presse eine etwas sonderbare Beleuchtung. Es heißt immer, daß das Übersiedelungswesen streng geregelt ist und die betreffenden Komitees stets die passenden Gebiete für die Eigenart der Übersiedler aussuchen, d. h. den Ackerbauern Land zuerteilen, auf welchem sie auch Feldbau treiben können. So wird mitgeteilt, daß deutsche Kolonisten im Jahre 1892 aus dem Saratowschen Gouvernement nach Centralasien auswanderten und mit Geldunterstützung der Regierung etwa 100 Werst von Aschabad, hart an der persischen Grenze, angesiedelt wurden. Dank der Regierungssubsidie gelang es den Kolonisten, sich vortrefflich einzurichten, bis sie dahinter kamen, daß der ihnen angewiesene Boden zum Feldbau nichts taugte. Die Kolonisten verließen insolgedessen Haus und Hof und machten sich selbst auf die Suche nach brauchbarem Ackerboden, was ihnen nicht schwer fiel. Dort ließen sie sich nieder und konnten ihrer gewohnten Beschäftigung, dem Getreidebau, nachgehen. Dieses Beispiel zeigt, daß die Übersiedlerkomitees entweder über die Bodeninformation des zu besiedelnden Gebietes nur sehr unvollkommen informiert sind oder aber gewaltsam aus Ackerbauern Viehzüchter machen wollen. Es hat absolut keinen Zweck, die mit dem Getreidebau vertrauten Kolonisten auf gebirgigem Weideland anzusiedeln, wo eine Mißernte nach der anderen sie schließlich an den Bettelstab bringen muß. Von diesem Standpunkt aus erscheint die Thätigkeit der Übersiedlungskomitees lange nicht genug geordnet.

Odessa. Wie aus Odessa berichtet wird, gewährte am Morgen des 8. April der Odessaer Bahnhof einen ganz eigenartigen Anblick. Auf dem Perron sah man Gruppen von erregten Leuten dastehen. Es waren dies meist Hebräer, die den fälligen Zug erwarteten. Mit den Zügen der Südwestbahn langten mehrere Hundert Passagiere an aus Kischinew und den dieser Stadt am nächsten gelegenen Stationen. Die meisten dieser Leute, ebenfalls fast alle Juden, waren in der größten Eile sofort nach Ausbruch der Revolte abgefahren, ohne auch nur das Notwendigste zum Leben mit sich genommen zu haben. Alle stiegen sie mit blassen, erregten Gesichtern aus den Waggons. Die Erwartenden und Ankommenden begannen sich nun gegenseitig Rede und Antwort zu stehen, die meist sehr traurigen Inhalts waren. Alle kleineren Gasthäuser

*) „Mutter, drück den Schmerz, die Lunden,
Die dein Sohn am Kreuz empfunden,
Drück sie meinem Herzen ein.“

Odessas waren im Laufe dieser Tage brechend voll besetzt mit Flüchtlingen aus Kischinew, die, ihr Hab und Gut der Willkür des Schicksals und des Böbels überlassend, über Hals und Kopf davongefahren waren um nur das nackte Leben zu retten.

b) Ausland.

Rom. Der König von England Eduard VII. wurde im Vatikan vom Hl. Vater empfangen, die Unterredung dauerte fünfundzwanzig Minuten.

Lissabon. Sehr ernste Dinge spielen sich soeben in Portugal ab. Im Heere droht sich eine wahre Anarchie breit zu machen. Vor kurzem, während des Besuchs König Eduards in Lissabon, erhob sich das 18. Infanterieregiment in Oporto gegen die Offiziere und rief die Republik aus. Später sind in den Garnisonen von Soure, Coimbra und Biren ähnliche Vorfälle, wenn auch nicht von derselben Bedeutung, zu verzeichnen gewesen. Der Ministerrat ist zu einer besondern Versammlung zusammengetreten, um dringliche Beschlüsse zu fassen. Eine der ersten Maßregeln bestand darin, das 18. Infanterieregiment in einem Sonderzuge nach Lissabon kommen zu lassen, es auf den Kreuzer Donna Amelia zu senden und nach Timor in Strafjarnison zu verbannen. Es versteht sich aber von selbst, daß diese vereinzelte Maßregelung die Zucht im Heere nicht wieder herstellen wird, sie ruft im Gegenteile Einspruch hervor. Krisengerüchte sind deshalb an der Tagesordnung, und die Ministerfessel sind recht wackelig geworden. Dies das Nachspiel des Besuchs König Eduards! Portugal besitzt ein stehendes Heer von einigen 30,000 Mann, das im Kriegsfall durch die Reserven bedeutend verstärkt werden kann. Das Heer wird von 94 Generalen und einer unverhältnismäßig großen Anzahl von Offizieren befehligt, die theoretisch recht gut ausgebildet sind und sich auch in der Praxis in den afrikanischen Kolonien bewährt haben. Da aber das Kriegsbudget verhältnismäßig gering ist und jedenfalls nicht ausreicht, die Soldaten die vorgeschriebene Zeit von zwei bzw. drei Jahren im aktiven Dienst zu halten, so haben die Leute durchschnittlich nur eine sehr ungenügende militärische Ausbildung und müssen bereits nach acht bis zehn Monaten aktiven Dienstes nach Hause beurlaubt werden.

Afrika. Mit der Politik der kleineren Mittelchen soll jetzt der Sultan von Marokko seine Stellung als Herrscher retten wollen, und es gibt auch Leute, die an den Erfolg dieser Politik glauben. Abd-el-Nis soll nämlich alle Personen europäischer und amerikanischer Herkunft aus seiner Umgebung entfernt haben und damit wieder der Anhänglichkeit seiner ungetreuen Unterthanen versichert sein. Ob das wirklich so schnell geht, möchten wir bezweifeln, jedenfalls hat der so oft rotgesagte, gefallene, ertrunkene, gefangene, auszuliefernde Prätendent Lu Hamara in den letzten Tagen namhafte kriegerische Erfolge davongetragen, deren Früchte er gewiß nicht der Entlassung der nicht mohammedanischen Umgebung des Sultans zuliebe preisgeben wird. Der Prätendent ist recht klug; er hat seinen Banden aufs strengste eingeschärft, Spanien keinerlei Vorwand zum Einschreiten zu geben, und so temperamentvoll seine Leute auch sein mögen, sie haben in einem sehr kritischen Augenblick treu an dieses Verbot sich gehalten. Es war bei der Erstürmung des Forts Trojana in nächster Nähe der Spanien gehörigen Küstenfestung Melilla, wegen deren vor einem Jahrzehnt Spanien erste Auseinandersetzungen mit Marokko hatte, als die benachbarten Kabylen den Ort bedrohten. Die aus Trojana flüchtenden Truppen des Sultans wurden von den Banden des Prätendenten bis genau an die Grenzen des spanischen Gebietes verfolgt, nicht weiter, und so bleibt auch dieser erbitterte Kampf für Spanien eine innere Angelegenheit Marokkos. Der Onkel des Sultans, Muley Asafa, dem neulich der Prätendent von einem Stamme angeblich ausgeliefert werden sollte, ist mit einem kleinen Haufen vor dem Prätendenten auf algerisches Gebiet geflohen.

A l l e r l e i.

Überall zu Hause. „Na, alter Junge,“ sagte ein Herr zu einem andern, den er auf der Straße traf, „so hast Du Dich doch endlich verheiratet? Erlaube, daß ich Dir gratuliere, denn, wie ich höre, ist Deine Frau eine ausgezeichnete, hochgebildete Dame.“ „Allerdings,“ war die Antwort, „sie ist durchaus gebildet. Sie ist vollkommen zu Hause in der Literatur, sie ist zu Hause in der Wissen-

schaft, sie ist zu Hause in der Kunst, kurz, sie ist überall zu Hause, ausgenommen. —“

„Ausgenommen, wo?“

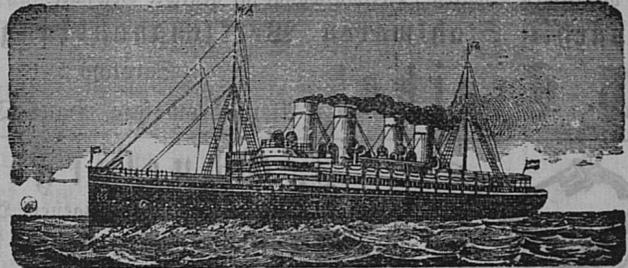
„Ausgenommen zu Hause.“

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Unkündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets ausdrücklich auf dieselbe zu berufen.

Redacteur J. Kruschinsky.

Gute Beköstigung



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Liban.

Von der Regierung concessionirtes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Liban (Ljubawa) ausgegeben. — Von Liban aus kann jeder Reisende ein direktes Bilet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Liban nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, thut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Fensterglas der Fabrik W. A. Paschkow

im Magazin J. J. Zell Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer-Str., zwischen der Nikolsk. u. Alexandr.

Spezieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas. Ebenfalls stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel verfst. Fabriken, Diamanten zum Glasschneiden, Optometrischen aus Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lampen gläser u. Dohle.

Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen.

Telegraphadresse: Saratow - Zell.

Telephon № 459.

Schreibutensilien-Niederlage

A. J. Fedin u. W. J. Pokrowski

Alexanderstr., Haus Dillo, zwischen dem Theaterplatze u. der Deutschen Str.

Telephon № 422.

In Handel ist die Küsterstelle vakant.

Anmeldungen zu richten an den Ortsgeistlichen Adresse: почт. ст. Зельць, Одесского уѣзда, село Кандель св.ш. I. ечь.

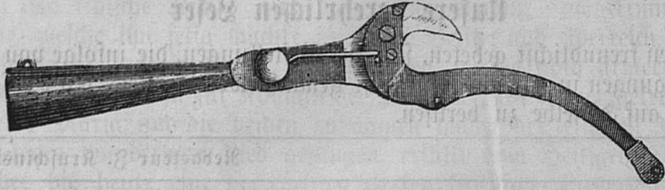
In der Kolonie Steinberg, Kreis Odessa, wird vom 15. Mai dieses Jahres die Stelle des

Lehrers, Küsters u. Schreibers vakant.

Gehalt 600 Rubel jährlich mit freier Wohnung u. Beheizung. Gesuche sind zu adressieren an den Gemeindevorstand Stefan Joschim unter der Adresse: гор. Николаевъ, Херс. губ. Штейнбергскому сельскому Старостъ, Петровской волости, Одесского уѣзда.

Große Auswahl

von allen Sorten Gartenwerkzeuge: Scheeren, Gartenmesser, Wimmerschneider, Schaufeln, Rechen, Hauen, Gartenspritze, Hydropumpe u. s. w.



Fabrikslager von geachteten Waagen System „Bérauger“ mit runden und viereckigen Schalen. Dezimalwaage u. geachtete Gewichte.

empfehlte Stahlwaren Werkzeughandlung
K. G. Trejbal Saratow,
 Alexandrowskaja, Haus Tillo.



J. Ohne Sorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause.

Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

Reichhaltiges Lager

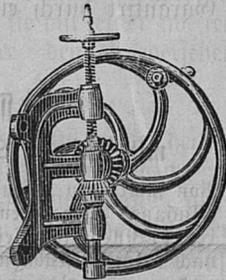
von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagdzubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit obrigkeitlicher Genehmigung.

Für Händler-Fabrikpreise.

Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wagenbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohrmaschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gerindeschneidzeuge, Mähspitzen, Schleif- u. Wezsteine.

Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumsägen, Baumscheren, Spaten, Garten Siebkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Wurstmaschinen, Separator zum Entrahmen der Milch, Buttermaschinen, Farbenmühlen in allen Größen. Feinste Sotinger Stahlwaren, Taschenmesser, Scheeren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste englische Schaffscheren, Schlittschuhe in allen Größen. Gelbschränke u. Schatullen.



Feuer- u. diebesichere.

Dezimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.

Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Türen, Schränke, Komoden u. s. w.
Eiserne Ofen für Steinkohlen, Kerosinöfen **Primus** und **Gräs**.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preiskurante und Anstünfte unentgeltlich

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fabriken Gribanow, Krynow, Sidorow u. and. Voi u. Blüschdecken, sammtne Teppiche u. Tischtücher

neu erhalten im Magazin des Handelshauses

K. S. Igibow u. Ko.

Theaterplatz, Haus Wafurow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

Magazin Smirnow vormals Martinoff

Deutsche Straße, Haus Barosinow.

Lampen Stoh, Cabinet, Donberger, Ampel, Wandarme, Windlichte, Glühlicht-Brenner für Kerosin die neueste Erfindung, Gas-Küchen Grogg, Primus, Rein-Nickel Geschirre von Krup, Filter aus Stein, Zink, englische mit Kohli.

Empfehlte in großer Auswahl.

Alexander Witkowski

Moskau, Str. Sretienka. Filiale in Kowna

beehrt sich der hochwürdigen Römisch-Kathol. Geistlichkeit sein reich assortiertes Lager in allmöglichen nachstehend verzeichneten Kirchengegenständen zu empfehlen:

Casula, Pluviale, Fahnen, Traghimmel (Baldachine), Umbrella, Pelum, Umbrakolum, Krankenkursa, Kirchenwäsche-Teppiche, Weihrauch etc. etc.

Monstranzen, Ciborien, silberne Kelche mit Patenen (84. Prob.) eiseliert, innen und außen vergoldet, von Rbl. 50 an; Vasculum; Messkännchen aus Glas u. Metall; Reliquiarien; Weihwasserkessel, Aspergill; Ewiglicht-Lampen; Kronleuchter (Küster); Altarkreuz massiv versilbert u. vergoldet; Vortragskreuz, Crucifixe aus Holz u. Metall; Metallblumen für Altäre verniert und in natürlichen Farben; Altarleuchter verschiedener Größe (gotisch, romanisch, Renaissance), Procession- u. Provizurlaternen; Rauchfässer; Sanctus- u. Sakristeiglocken, Metalllichte etc. etc.

Heiligenstatuen, Corpora Christi, Krippendarstellungen, Auferstehung, Kreuzwegstationen etc. in

==== kunstvoller Holzschneiderei, ====

(halet-relief) polychromiert in natürlichen oder Elfenbeinfarben
 Oelgemälde auf Leinwand für Altäre, Fahnen, Kreuzwegstationen etc

!! Preise ohne jede Konkurrenz !!

Kunstmaler F. M. Kornejew

zwei silberne Medaillen von der Kaiserlichen Akademie der Künste und der Saratower Ausstellung.

Specialität: Kirchenmalerei

führt künstlerisch aus: Ikonostasen, Heiligenbilder, Wandgemälde, durchsichtige Bilder für Fenster, die innere Ausstattung der Kirchen und Ornamentierung der Wände in jedem möglichen strengen Stil, wie im gotischen, romanischen, Renaissance, byzantinischen u. and.

Die Ikonostasearbeit wird angenommen mitsamt dem Schnitzwert u. der Vergoldung. Erneuerung alter Ikonostasen u. Bilder.

==== Mäßige Preise ====

auf Wunsch Ratenzahlung.

Vollführt die Arbeiten in allen Teilen des Russischen Reiches, so daß weite Entfernungen keine Rolle spielen.

Saratow, Malaja Kasatschja, eigenes Haus. Telegrammadresse: Саратовъ, художнику Корнеjewу.

Fabrik-Niederlage mit Warschauer Schuhen

Kleinverkauf zu Fabrikpreisen

==== Feste Preise. ====

M. K. Wildstein Saratow, am Theater Platz, Haus Bahl, Neben der Wolga-Kama Handelsbank.

2000—4000 Rbl. jährlich Nebenverdienst für Jedermann, der sich bei uns für 300—600 Rbl. (auch Ratenzahlung zulässig) eine Maschine nebst Anweisungen und Rezepten kauft, zwecks Einrichtung einer Fabrik zur Herstellung von Limonaden, Kwass, moussirenden Weinen, Cidre, Champagner, Sorbets, zc. Frucht-, Beerens-, Selters- und dergleichen verschiedenen Getränken. Auf Wunsch Zustellung von Katalogen, Kostenschlägen zc. gegen Voreinsendung von fünfzehn Stück à 7 Kop. Postmarken.

Maschinenfabrik IPPO & Co., Warschau, Gribnaja Nr. 15, eig. Haus.

Herausgeber S. Schellhorn.